

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
Band: 12 (1908-1909)

Artikel: Drei Sagen aus Triesenberg im Fürstentum Liechtenstein
Autor: Huber, Jos.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-110986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drei Sagen aus Triesenberg im Fürstentum Liechtenstein.

1. Der Weid-Mann¹⁾.

Einer von den ersten Triesenbergern habe oberhalb Guggerboden in der Weide oben gewohnt.²⁾ Er sei ein sehr starker und frommer Mann gewesen. Er sei aber fast nie in die Kirche gegangen, weil es ihm von der Weide herunter zu weit in die Kirche war, und eine eigene Kirche hätten die Triesenberger noch nicht gehabt.

Einmal hätten ihn die Triesner — wie die Sage lautet — beim Pfarrer verklagt, dass er eben fast nie in die Kirche gehe. Da habe der Triesner Pfarrer einige Männer zu ihm hinaufgeschickt [mit dem Auftrage], ihn herabzuholen; er werde ihn dann schon zurechtweisen.

Wie die Triesner zu ihm ins Haus gekommen seien, sei er ganz freundlich mit ihnen gewesen und habe zu ihnen gesagt, sie müssen auch etwas essen, bevor sie wieder weggehen. Da habe er ihnen Milch und Käse gegeben. In der einen Hand habe er eine grosse Schüssel [mundartl. *a brenta*, an die 10 Liter fassende Holzschüssel] Milch und in der andern ein grossmächtiges Stück Käse aus dem Keller gebracht, auf den Tisch gestellt und gesagt, jetzt sollen sie nur wacker essen.

Als sie beim Essen waren, habe er sie schliesslich gefragt, was sie denn eigentlich von ihm wollen. Da hätten die Triesner gesagt, der Pfarrer habe sie heraufgeschickt; er müsse zu ihm hinab kommen; er solle auch freiwillig mit ihnen hinabgehen. Da habe er gesagt: „Ja, das will ich schon“, und sei auf der Stelle mit ihnen bergab.

Jeder von den Triesnern habe aber einen grossen Stock bei sich gehabt. Da habe der Weid-Mann gesagt: „Ich muss doch auch einen Stock haben“, habe eine junge Tanne (*an fotsa*) ausgerissen und mit den [blossen] Händen die Äste weggeschlagen. Jetzt hätten die Triesner noch viel grössere Augen gemacht, als früher, wie er ihnen die Milch und den Käse brachte.

Als sie nach Triesen gekommen seien, seien sie mit ihm zum Pfarrer gegangen. Der Pfarrer habe zu ihm gesagt, jetzt solle er mit ihm in die Messe gehen, und nach der Messe soll er wieder zu ihm kommen und mit ihm speisen. Und der Pfarrer hat die Messe gelesen und der Weid-Mann ist auch in die Kirche gegangen, wie es der Pfarrer gewünscht hat.

Nach der Messe habe der Pfarrer zu ihm gesagt, er sei ein gottloser Mensch, er gehe ja nie in die Kirche, und habe ihn dann gefragt, wie es ihm denn in der Kirche gefallen habe. Da habe der Weid-Mann zum Pfarrer gesagt: er, der Pfarrer, sei ein gottloser Mann; es habe ihm alles gefallen; aber eines nehme ihn wunder, was er denn mit jenem Knäblein (*búabi*) gehabt habe, das er an den Zehen in die Höhe gehoben, das stark geblutet, und das er beinahe fallen gelassen habe.

Da habe der Pfarrer zu ihm gesagt: er habe ein gottloses Maul. Bei sich selber aber habe er gedacht: „Aha! der ist näher bei Gott als ich und

¹⁾ In der Mundart heisst er *wáipmā*, Weid-Mann, der in der „Weide“ oberhalb Guggerboden wohnte, wo jetzt nur noch Wald und einige Ställe stehen. — ²⁾ Ich behalte, der mundartlichen Erzählung genau folgend, auch die indirekte Rede bei, wo sie der Erzähler gebrauchte.

alle Triesner; der hat ja den Heiland selbst gesehen, wie er am Kreuze geblutet hat.“

Hernach hätten sie miteinander gespeist. Da habe es Mittag geläutet. Da sei der Pfarrer aufgestanden und habe beten wollen. Der Weid-Mann habe aber nicht dergleichen getan [getan, als ob er nichts merke], worauf der Pfarrer zu ihm gesagt habe, er müsse auch beten, es läute Mittag. — „Nein, nein, jetzt läutet es noch nicht Mittag“, habe der Weid-Mann geantwortet, „ich will dann schon beten, wenn es läutet“.

Nach einer Weile sei der Weid-Mann aufgestanden und habe gesagt: „Jetzt läutet es Mittag!“ Der Pfarrer habe es aber nicht glauben wollen und habe gesagt: „Ich höre nicht läuten.“ Da habe ihm der Weid-Mann geantwortet: er solle ihm auf den rechten Zehen stehen, dann werde er es schon hören. Der Pfarrer habe ihm gefolgt und dann ein wunderbares Geläute vom Himmel her gehört.

Darauf habe der Pfarrer zu ihm gesagt, er solle jetzt nur wieder heimgehen und in die Kirche, wann er wolle und wo er wolle. Da sei der Weid-Mann wieder nach Hause gegangen und habe gelebt wie bisher.

2. Der Sücca-Cheres.

Die Alpe Sücca (im Saminatal) am Kulm hat früher einmal dem Fürsten gehört. Auf dieser Alpe hat er einen Sennen gehabt; der hat Cheres geheissen. Als dieser Senn wurde, hat er schwören müssen, dass er treu und redlich dienen wolle. Er hat es aber nicht getan und hat seinen Herrn betrogen. Er hat ihm Käse und Butter heimlich fortgetragen und in Triesen verkauft. Beim Guferwald ist er auf- und abgegangen.

Wie nun der Cheres gestorben ist, hat man ihn in Triesen begraben. Als man ihn dann später wieder ausgraben wollte, habe er drei Finger durch die Erde heraufgestreckt, und er sei noch ganz so gewesen, wie man ihn begraben habe; nur sei er ganz schwarz gewesen; da habe man ihn auf der Stelle wieder zugedeckt.

Auf der Sücca habe hernach niemand mehr Knecht sein wollen und kein Senn habe es dort mehr aushalten können: weil der Cheres in der alten Sennhütte auf der Sücca gegeistet habe. Wenn die Leute aus dem Malbuntale und Älpelti¹⁾ gekommen seien, so hätten sie ihn oft aus dem Fenster heraussehen gesehen, mit der Lederkappe und dem Lederschurz: genau so wie damals, als er noch Senn war.

Da habe man einen Geistlichen holen lassen; der habe ihn schliesslich von der Sennhütte weggebracht. Wie ihn der Geistliche beschworen habe, habe der Geist des Sücca-Cheres angehalten, dass man ihn wenigstens auf der Höhe oben lasse, wo er wenigstens noch die Schellen des Sücca-Senn-tums hören und auf seines Vaters Gut herabschauen könne. Und dann ist er in das Loch auf der Höhe.²⁾

Hernach habe man auf der Sücca wieder Knechte bekommen, weil man vom Cheres nichts mehr gesehen habe.

¹⁾ Alpe hinter der Sücca.

²⁾ Dieses Loch oberhalb der Sücca wird heute noch von den Hirten und Sennen (als Loch des Sücca-Cheres) gezeigt.

Nur den Leuten ist die Geschichte wieder in den Sinn gekommen und sie hätten von der Zeit ab einen Abscheu vor dem Betrügen bekommen.

Einmal sei Einem eine Geiss in das Loch abgestürzt, wo der Sücca-Cheres unten sein soll. Da hätte man des Mühle-Michels Baptist, den Geissbuben, hinabgelassen. Als das Seil ausgegangen sei, habe er vor Angst geschrien; die oben hätten ihn heraufgezogen, und dann auf das Loch Holz gehauen und es zugedeckt. Und wenn man später dort oben Holz gehauen habe, habe man wieder neues hineingehauen, damit nichts mehr hineinfallen könne.

3. Die Sennpuppe.¹⁾

In der Alpe Guschg am Schönberg haben im Sommer einmal die Alp-knechte nicht gerade viel zu tun gehabt und infolgedessen zur Kurzweil allerhand Spässe gemacht. So haben sie einmal aus Lumpen eine grosse Puppe gemacht. Sie haben mit ihr geschwätzt, sie auf den Armen herumgetragen (*pöplat*), ihr auch Milch und Mus gegeben. Manchmal haben sie ihr auch Schläge gegeben und mit ihr gezankt, weil sie gar nicht zu reden anfangen wollte.

Wie [nun] der Herbst kam, haben sie wieder zu Tal fahren müssen; und alle Knechte haben noch einmal zusammen gegessen. Da hat auch die Puppe wieder dabei sein müssen und während des ganzen Essens haben sie wieder allerlei Allotria mit ihr getrieben.

Bevor sie mit dem Essen fertig waren, hat die Puppe auf einmal zu reden angefangen. Darob sind alle zusammen sehr erschrocken und sind mäuschenstill geworden und haben einander nur so angeschaut.

Ganz „fürchtige“ Augen aber haben sie gemacht, wie die Puppe ganz ernst und böse einen nach dem andern angeschaut und dann gesagt hat: „Ihr andern könnt alle heimgehen, aber der Senn da — und sie hat auf ihn gezeigt — muss bei mir bleiben.“

Weil es denn so hat sein müssen, ist der Senn geblieben und die andern haben abgetrieben. Als sie ein Stück weit von der Hütte entfernt waren, haben sie an den Sennen gedacht und aus Neugierde noch einmal zurückgeschaut. Da ist ein Schrecken durch sie gefahren und am ganzen Leib haben sie gezittert! Denn auf dem Dach der Sennhütte haben sie die Haut des Sennen ausgespannt gesehen und daneben sass die Puppe und lachte höhnisch!

Innsbruck.

Dr. Jos. Huber.

Énigmes Bagnardes.

Patois de Lourtier (Valais).

(Extrait du Bulletin du Glossaire des Patois de la Suisse romande, 5^e Année, No 1)²⁾

1. *Ona mezon blantsə plena tank an frita?* — *on kokon.*

Une maison blanche pleine jusqu'au faite? — Un œuf.

¹⁾ In der Mundart heisst sie *plätspópa* „Puppe aus Lumpen, Tuchflecken“. — Die selbe Sage findet sich bei D. JECKLIN, Volkstümliches aus Graubünden [I] (Zürich 1874) S. 15 (Anm. S. 83) und demselben [JÄKLIN] ib. [III] (Chur 1878) S. 56. Eine ähnliche Sage bei J. KUONI, Sagen des Kantons St. Gallen. (St. Gallen 1903) Nr. 306 u. 307. [Red.]

²⁾ Nous avons supprimé les signes d'accent et de prononciation de l'article original.